



Der ehemalige Häftling Alfred Grasel in der heutigen KZ-Gedenkstätte Moringen, vor sich das Modell des KZ-Geländes. Im Hintergrund ist die Ausstellung *Wir hatten noch gar nicht angefangen zu leben* zu sehen. Der Katalog zur Ausstellung ist über die Gedenkstätte bestellbar (www.gedenkstaette-moringen.de), die Wanderausstellung über ihren Realisator (www.martinguse.de/wander/index.htm)

Dieter Sedlaczek

DIETMAR SEDLACZEK, JUTTA RUTENBECK

Gedenkstätte als Lernort

Themen und Zugänge zum Jugend-KZ Moringen

Während es in den allerersten Nachkriegsjahren unter der Ägide der Besatzungsmächte und zumeist auf Initiative von NS-Verfolgten zu einer Reihe von Denkmalsetzungen an Verbrechenorten kam, standen in den 50er und 60er Jahren die Heimkehrer- und Vertriebenen Denkmale im Vordergrund. In dieser Zeit mussten die Verfolgten des Naziregimes die Erinnerung an die NS-Vergangenheit selbst wach halten (*Garbe 2003, S. 12f.*). Dies änderte sich erst in den 1980er Jahren. Nun begann eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der bis dahin

verdrängten NS-Geschichte wie mit dem Phänomen der Verdrängung selbst und der Leugnung von Schuld an den nationalsozialistischen Verbrechen. Der Publizist Ralph Giordano prägte hierfür den Begriff der „zweiten Schuld“. Auch bis dahin nicht anerkannte Opfergruppen, wie Sinti und Roma, Euthanasiegeschädigte, Homosexuelle, Deserteure oder sozial unangepasste Jugendliche wurden nun wahrgenommen. Ins öffentliche Bewusstsein gelangte ebenfalls die Tatsache, dass ganz Deutschland in den Jahren der NS-Diktatur von einem dichten Netz von Konzentrations- und Zwangsarbeiterlagern bedeckt war.

In vielen dieser Orte fanden sich nun Akteure der Geschichtswerkstättenbewegung. Unter dem Motto „Grabe, wo du stehst!“ befassten sie sich mit Lokal- oder Regionalgeschichte, die sie nicht mehr allein den Einrichtungen der universitären Forschung über-

lassen wollten. Zugleich fand eine Hinwendung zu subjektorientierten Forschungsansätzen in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen statt. So rückten auch die Erfahrungen der Opfer von Widerstand, Verfolgung und KZ-Haft im Nationalsozialismus in den Blick historischer Forschung.

Die im Laufe der 1980er Jahre entstandenen lokalen Erinnerungsinitiativen wurden – in Moringen wie andernorts – getragen von bürgerschaftlichem Engagement: eine kleine, aber gemessen an den Erfolgen nachhaltige „Gedenkstätten-Bewegung“ in der Bundesrepublik. Sie ist Ausdruck einer zunehmend in der Gesellschaft verankerten Erinnerungskultur. Inzwischen bestehen an zahlreichen dieser ehemaligen Haft- und Verbrechenorten des Nationalsozialismus Gedenkstätten, die sich nach ihrem Selbstverständnis als Einrichtungen einer historisch-politischen Bildung verste-

ZIELGRUPPE:	Sekundarstufe I und II
METHODE:	Umgang mit Textquellen, De-Konstruktion von Geschichtsschreibung, Narration
ZEITBEDARF:	1–4 Unterrichtsstunden (je nach Zugriff)

SACHINFORMATION

Der historische Ort KZ-Moringen

Gedenkstätten stehen in einer unmittelbaren Beziehung zu einem Ort. Diese Orte sind Orte der Tat, Verbrechenorte, Orte einer negativen Geschichte. Viele Gedenkstätten sind zugleich auch Friedhöfe. Sie sind sperrige Orte, die sich einer einfachen Sinngebung entziehen. Ein solcher Ort existiert auch in Moringen, einer Kleinstadt in Südniedersachsen. Zwischen 1933 und 1945 bestanden hier nacheinander drei Konzentrationslager. Diese befanden sich mitten im Ortskern, untergebracht in den Gebäuden des bis 1944 parallel bestehenden Werkhauses. Das Moringer Werkhaus war eines von rund 50 Arbeitshäusern im Deutschen Reich. Hier wurden seit dem 19. Jh. sozial missliebige Personen interniert, vor allem Männer, denen man „Landstreicherei“ oder „Bettelei“ vorwarf, sowie Frauen, die im Verdacht standen, der Prostitution nachzugehen (Meyer 2004). 1933 wurde hier eines der ersten nationalsozialistischen Konzentrationslager errichtet. Bis zum Herbst 1933 wurden hier politische Gegner des Systems inhaftiert (Hesse 2003). Anschließend entstand das erste Frauenkonzentrationslager (Hesse 2002), hervorgegangen aus einer Schutzhaftabteilung für Frauen im ersten Moringer KZ. Im Frauen-KZ waren viele politische Widerständlerinnen interniert. Die größte Gruppe bildeten jedoch die Zeuginnen Jehovas. Darüber hinaus fand sich in Moringen eine Reihe weiterer Häftlingsgruppen, darunter sog. Rassenschänderinnen, jüdische Remigrantinnen, Frauen, die einen Schwangerschaftsabbruch vorgenommen hatten, oder Frauen, die als Berufsverbrecherinnen bezeichnet wurden. Auch der Vorwurf der Prostitution, abfällige Äußerungen über das System oder seine Repräsentanten konnten zur Einweisung führen. Das Moringer Frauen-KZ entwickelte sich zum zentralen Frauen-KZ Preußens. Es bestand bis 1938. Für Kinder und Jugendliche schufen die Nationalsozialisten eigene Konzentrationslager, beschönigend „Jugendschutzlager“ genannt, das erste 1940 in Moringen. Inhaftiert wurden hier männliche Jugendliche im Alter von 13 bis 22 Jahren aus dem gesamten Reich und aus den besetzten Ländern. Die Einweisungsgründe für die meist als renitent, unerziehbar oder kriminell bezeichneten Jugendlichen waren vielschichtig: Neben offen rassistischen und eugenischen Gründen konnten die Verweigerung des HJ-Dienstes, Homosexualität und „Sippenhaft“ zur Einweisung führen, ebenso wie die Zugehörigkeit zur Ham-

burger „Swing-Jugend“ oder der Vorwurf der Partisanenunterstützung (Guse 2005). Diese sehr unterschiedlichen Haftgründe müssen vor dem Hintergrund der rassistisch geprägten Volksgemeinschaftsideologie im Nationalsozialismus gesehen werden (Guse 1997). Bereits geringste Auffälligkeiten im Verhalten wurden als Anzeichen für Asozialität oder Kriminalität gewertet. Widerspenstigkeit und Auflehnung wurden als „gemeinschaftsfremdes“ Verhalten definiert. Ein solch dehnbare Begriff ließ den staatlichen Stellen Spielraum für willkürliche Maßnahmen, um sich missliebiger oder tatsächlich verhaltensauffälliger Jugendlicher zu entledigen.

Die jugendlichen Häftlinge waren in Moringen völlig entrechtet dem Terror der SS ausgesetzt. Bei unzureichender Ernährung und mangelnder Hygiene mussten sie zudem einen mehr als zehnstündigen täglichen Arbeitseinsatz in einer Vielzahl unterschiedlicher Kommandos leisten – z. B. in der betriebseigenen Landwirtschaft, der betriebseigenen Schlosserei, einer Strickerrei, Sattlerei, Schneiderei sowie einer Weberei. Vor allem für die Wehrmacht wurde produziert. Auch Betriebe aus der Umgebung nutzten das Jugend-KZ als Arbeitskräftereservoir. Die beiden größten Arbeitgeber waren die Firma Piller, die sich nur wegen der billigen Arbeitskräfte in Moringen angesiedelt hatte, und die Heeresmunitionsanstalt im nahe gelegenen Volpriehausen, die in einem alten Kalibergwerk Munition fertigte und lagerte. Darüber hinaus waren die jugendlichen Häftlinge unter anderem in einer Zementfabrik, beim Autobahnbau, bei Flussregulierungen, beim Kabelverlegen für die Reichspost und zum „Schwellenstopfen“ bei der Reichsbahn eingesetzt (Sedlaczek 2007).

Ab 1941 war das Jugend-KZ rassenbiologisches Experimentierfeld. Unter der Leitung von Dr. Dr. Robert Ritter versuchten sog. Kriminalbiologen, ihre These, nach der Kriminalität und „Asozialität“ vererbbar seien, mit pseudowissenschaftlichen Untersuchungen an den Häftlingen zu belegen.

Von der Befreiung des Jugend-KZ Anfang April 1945 bis 1951 wurde das Gelände als Lager für *displaced persons* genutzt. Diese waren im Wesentlichen ehemalige polnische Zwangsarbeiter, die auf ihre Rückkehr in die Heimat oder die Emigration in ein Drittland warteten. Seit 1952 bestanden in den Gebäuden des ehemaligen Werkhauses verschiedene medizinische Einrichtungen. Heute ist hier ein Niedersächsisches Landeskrankenhaus für forensische Psychiatrie untergebracht.

hen. Als außerschulischen Lernorten kommt ihnen eine wichtige Bedeutung zu. In Niedersachsen wird dies z. B. durch die Aufnahme der Gedenkstätten in das Kerncurriculum Geschichte für das Gymnasium Schuljahrgänge 5–10 zum Ausdruck gebracht.

Didaktische Überlegungen

Das Angebot der KZ-Gedenkstätte Moringen ist fokussiert auf die Bezugsgrößen Jugend einerseits und Re-

gion andererseits. Im Folgenden werden unterschiedliche Zugänge aufgezeigt, wie sich Jugendliche der Geschichte der Verfolgung im NS-Staat nähern können.

„Konfrontation mit der nahen Tat“

Die Attraktivität des Lernortes Moringen besteht in der „Konfrontation mit der nahen Tat“ (Habbo Knoch), die nicht weit weg geschah, sondern in der Nachbarschaft, im Zentrum einer Kleinstadt. In der Lokalzeitung wurde Anfang April 1933 die Errichtung

des ersten KZ in Moringen gelobt, da sie einen wirtschaftlichen Gewinn versprach (M1). Und tatsächlich entstanden Arbeitsplätze, z. B. arbeiteten Mitglieder der NS-Frauenschaft im Frauen-KZ als Aufseherinnen, ortsansässige Betriebe konnten ihre Waren liefern. Eine Reihe von Betrieben im Ort und in der Region profitierte von den Häftlingen des Jugend-KZ, die sie gegen Bezahlung ausleihen konnten (M1). Das Verhalten der Moringer gegenüber den Häftlingen des KZ wird im autobiografischen Bericht Kurt Roth-

Erinnerungskultur kann auch die kreative Auseinandersetzung von Lernenden mit Aspekten des Nationalsozialismus bedeuten: Zwei Comicstrips, die die Verbringung in das KZ Moringen, die Vergabe der Häftlingsnummer und die Behandlung durch das Wachpersonal zeigen. Dieser Comic entstand im Rahmen einer Comicwerkstatt für niedersächsische Schülerinnen und Schüler ab der 10. Klasse im Jahr 2008



KZ-Gedenkstätte Moringen

gängers deutlich (M2). Nach dem Krieg blieben einige Mitglieder des Lagerpersonals und der SS-Männer in Moringen ansässig.

Die Geschichte der KZ war in Moringen nach dem Krieg viele Jahrzehnte ein Tabu. Erst Ende der 1970er Jahre entstand eine lokale Erinnerungsbewegung, an der sich auch ehemalige Häftlinge beteiligten (M3A). Sie setzte sich gegen größte Widerstände im Ort für ein Gedenken an die Opfer der NS-Herrschaft in Moringen ein. Ein Auszug aus dem offenen Brief eines Gegners dieser Bewegung greift diese Situation auf (M3B). In öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen präsentierte die Erinnerungsbewegung ihr Anliegen – so wurde 1983 ein Ratsbeschluss bewirkt, in dem der Stadtrat das Bestehen eines Konzentrationslagers in Moringen anerkannte (M3A) – und stellte Kontakt zu ehemaligen Häftlingen her, die sich seit 1983 bis heute einmal jährlich zu einem Gedenktreffen versammeln. Die Akteure dieser Bewegung schlossen sich 1989 zu einem Verein zusammen, um die Interessen der ehemaligen Häftlinge zu vertreten und eine Gedenkstätte zu errichten. 1993 wurde die KZ-Gedenkstätte Moringen eingeweiht.

Konstruktion erkennen und Narrationen beurteilen

Das Ende der Zeitzeugenschaft, aber auch der größer werdende Abstand zur Zeit des Nationalsozialismus machen

es notwendig, die bisherigen Vermittlungsangebote auf diese veränderte Situation hin zu überprüfen und anzupassen. Neue Wege der Geschichtsauseinandersetzung gilt es zu suchen, z. B. mithilfe medien-kultureller Formen. In zahlreichen Co-Projekten mit professionellen Theatermachern wurden mit Jugendlichen szenische Lesungen, basierend auf autobiografischen Texten ehemaliger Häftlinge, erarbeitet und aufgeführt. Diese Formen der Auseinandersetzung mit Geschichte verfolgen das Ziel, die Erfahrungen von Verfolgung und Widerstand in der NS-Zeit für das kulturelle Gedächtnis zu bewahren.

In diesen Projekten wird ebenfalls ein neues methodisches, auf Partizipation ausgerichtete Prinzip sichtbar: Die Einbindung Jugendlicher selbst in die Geschichtsvermittlung. Sie soll die verloren gegangene Nähe zur NS-Geschichte wiederherstellen helfen und gleichzeitig Geschichtsschreibung in ihrem Konstruktcharakter problematisieren. Die Basis für das historische Lernen bildet hier die narrative Kompetenz. Die Geschichtsdidaktik findet derzeit einen neuen Zugang zur Geschichtserzählung (vgl. Mounajed 2008). Voraussetzung für narrative Kompetenz ist dabei die Fähigkeit, historische Konstruktionen von Geschichtsschreibung zu erkennen und zu dekonstruieren. Analytische Fähigkeiten stehen also im Vordergrund. Dazu braucht es als Fundament das nötige

Sachwissen. Erst eine vorhandene Sachkompetenz schafft die Grundlage für weitergehende Lernerfolge. An dieser Stelle im Lernprozess könnte der Gedenkstättenbesuch erfolgen. Dieser sollte, um eine Überforderung zu vermeiden, idealiter nicht am Beginn einer Auseinandersetzung mit einem historischen Sachverhalt stehen. Ausgehend von der konkreten Geschichte des Ortes lässt sich bei einem Gedenkstättenbesuch anhand von Biografien sowohl von Opfern als auch von Tätern eine Vertiefung des Lerngegenstandes erreichen.

Die Ausbildung narrativer Kompetenz hat allerdings nicht nur zum Ziel, die Lernenden in die Lage zu versetzen, eine vorgefundene fertige Geschichte zu de-konstruieren. Fernziel ist eine eigene Narration zu entwickeln, beispielsweise in der Form des Nacherzählens oder des kreativen Schreibens. Für Josef Memminger ist narrative Kompetenz eine der zentralen Schlüssel-fähigkeiten eines reflektierten Geschichtsbewusstseins (Memminger 2007).

Aus dieser neueren geschichtsdidaktischen Debatte ergibt sich für KZ-Gedenkstätten als außerschulischer Lernort die Aufgabe, künftig nicht mehr ausschließlich selbst Geschichte(n) zu erzählen, etwa in der Form von Führungen, sondern Angebote und Impulse zu schaffen, dass Schülerinnen und Schüler eine eigene Narration entwickeln können. Die

VORSCHLÄGE FÜR ARBEITSAUFTRÄGE

Material 1

- Zeige auf, welche Maßnahmen getroffen wurden, um ein Konzentrationslager mitten im Ort einzurichten.
- Arbeite heraus, wie die Errichtung des Moringer Konzentrationslagers im Ort bewertet wurde.

Material 2

- Schildere, wie Kurt Rothgänger die Befreiung in Moringen erlebte.

Material 3

- Arbeite heraus, wer bei der Gedenkveranstaltung aktiv war, welche Vorhaben geplant waren, und wo die Bedeutung der Erinnerungsarbeit für die Gegenwart liegt.
- Diskutiert, wer entscheidet, wie Geschichte interpretiert wird. Wie bewertet ihr, dass hier ein Stadtrat entschieden hat?
- Bewerte die im Leserbrief (C) formulierte Sorge eines Gegners der Auseinandersetzung mit der Geschichte der Konzentrationslager im Ort.

Material 1–3

- Verfasse einen Zeitungskommentar, in dem du 15 Jahre nach der Einrichtung der KZ-Gedenkstätte Moringen den Umgang mit der Geschichte des Konzentrationslagers reflektierst. Der Titel könnte „Ein Konzentrationslager mitten im Ort“ sein.

Materialien 4–5

Arbeitet in arbeitsteiligen Gruppen:

- Stellt dar, welche Informationen ihr aus dem jeweiligen Text über den Lageralltag der jugendlichen Häftlinge erhaltet.
- Analysiert, um welche Textsorte es sich handelt und aus welcher Perspektive „erzählt“ wird. Beurteilt den historischen Informationsgehalt des jeweiligen Textes.
- Diskutiert im Plenum die Unterschiede im Zugriff auf die Vergangenheit sowie die Chancen und Risiken des jeweiligen Zugriffs.
- Erörtert, ob fiktive (erfundene) Texte über das Leben während des Nationalsozialismus (M4) weniger „Wahrheit“ enthalten als die Zeitzeugenberichte (M5).

Zusatz

- Gestalte deine Eindrücke, Gedanken, Gefühle bei der Konfrontation mit dem Leid der KZ-Häftlinge in kreativer Form. Du kannst (auch in Partner- oder Gruppenarbeit) z. B. ein Gedicht oder einen anderen Text schreiben, ein Bild, einen Comic zeichnen, eine Plastik gestalten oder eine andere Darstellungsform finden.
- Organisiert anschließend in der Klasse/Schule eine Präsentation eurer Produkte, zu der ihr auch Gäste einladen könnt.

KZ-Gedenkstätte Moringen hat dies in den vergangenen Jahren in unterschiedlichen Projekten umgesetzt, z. B. im Rahmen einer Comicwerkstatt, die für Schülerinnen und Schüler ab der 10. Klasse aus Südniedersachsen ausgeschrieben war. In mehreren Wochenendseminaren wurden Jugendliche über den historischen Ort informiert und erhielten die Gelegenheit, im Rahmen eines Treffens ehemaligen Häftlingen des Jugend-KZ zu begegnen. Zudem wurden sie von einer professionellen Comiczeichnerin mit dem Medium vertraut gemacht und erhielten praktische Unterstützung in der Planung und Umsetzung ihres eigenen Comics (s. S. 28).

Hinweise zum Unterricht

Die Analyse der Materialien bietet sich als Einstieg in die Thematik „KZ-Gedenkstätten“ an und kann einen Gedenkstättenbesuch vorbereiten.

M1–3 können daraufhin bearbeitet werden, welche Rolle der Ort bei der Errichtung eines Konzentrationslagers spielte und wie später mit der Vergangenheit umgegangen wurde und wird. Diese Frage lässt sich übertragen auf den Umgang mit den NS-Verbrechen in der eigenen Region.

Mithilfe von M4–5 können Lernende der Frage nachgehen, wie Geschichte konstruiert wird und dekonstruiert werden kann. Hier geht es auch um den kreativen Umgang mit Geschichte. Denkbar ist, dass Lernen im Anschluss an die Beschäftigung mit der Art des Erinnerns in Roman, Comic und Zeitzeugeninterviews selbst Produkte erstellen über ihre Art des Umgangs mit der Vergangenheit. Vielleicht regt das Moringer Beispiel auch an, in Zusammenarbeit mit der regionalen Gedenkstätte vor Ort eigene Projekte durchzuführen, in denen die eigene Narration entwickelt wird.

M4 ist ein Auszug aus dem Jugendroman *Paule Pizolka* von Arnulf Zitelmann. Auch wenn es sich bei Paule um eine fiktive Person handelt, bietet sich der Text aufgrund der Realitätsnähe an, die Ankunft der jugendlichen Häftlinge im KZ Moringen nachzuvollziehen. Deutlich wird hier der Aspekt der Entmenschlichung: „Vom Namen zur Nummer“. M5 besteht aus Berichten ehemaliger Häftlinge über Lageralltag, Zwangsarbeit und Bestrafungen im KZ Moringen.

Die Lernenden können M4 und 5 in arbeitsteiliger Gruppenarbeit analysieren und anschließend im Plenum die Frage nach Unterschieden im Zugriff auf die Vergangenheit sowie nach

Chancen und Risiken des jeweiligen Zugriffs diskutieren.

Literatur

Garbe, D.: Vergessene Opfer – vergessene Lager. Zu den Anfängen der Gedenkstättenbewegung in den achtziger Jahren. In: Dokumente Nr. 22. Rundbrief der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V. (2003), S. 10–13.

Guse, M.: „Wir hatten noch gar nicht angefangen zu leben“. Eine Ausstellung zu den Jugendkonzentrationslagern Moringen und Uckermark 1940–1945. Moringen/Liebenau 1997.

Guse, M.: Haftgrund „Gemeinschaftsfremder“. Ausgrenzung und Haft von Jugendlichen im Jugend-KZ Moringen. In: Sedlaczek 2005, S. 127–156.

Hesse, H.: Das Frauen-KZ Moringen 1933–1938. Hürth 2002.

Hesse, H. Mitarbeit J.-Ch. Wagner: Das frühe KZ Moringen (April–November 1933). Moringen 2003.

Meyer, C.: Das Werkhaus Moringen. Die Disziplinierung gesellschaftlicher Randgruppen in einer Arbeitsanstalt (1871–1944). Moringen 2004.

Mounajed, R.: Pilotprojekt Comicwerkstatt: Schülerinnen entwickeln selbst Geschichts-Comics, in: Dokumente (2008), H. 25, S. 5–11.

Memminger, J.: Schüler schreiben Geschichte. Formen kreativen Schreibens im historischen Unterricht. In: Geschichte lernen 20 (2007), H. 116, S. 21–27.

Sedlaczek, D.: „Wir haben keine KZ-Opfer zu bedauern oder zu beklagen“. Die Auseinandersetzung um die Moringer Konzentrationslager (1980–1989). In: Dachauer Hefte, 19. Jg. (2003), H. 19, S. 128–151.

Sedlaczek, D. u. a. (Hg.): „minderwertig“ und „asozial“. Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter. Zürich 2005.

Sedlaczek, D.: Zwangsarbeit im Jugend-KZ Moringen (1940–45). Ehemalige KZ-Häftlinge berichten. In: Zimmermann, V. (Hg.): Leiden verwehrt Vergessen. Zwangsarbeiter in Göttingen und ihre medizinische Versorgung. Göttingen 2007, S. 165–184.

Zeitgenössische Beurteilungen des Lagers – Quellen –

Artikel aus der Lokalzeitung zur Errichtung des Lagers im April 1933

In der vorigen Woche fanden im Provinzial-Werkhaus mehrere Besichtigungen und Besprechungen zwischen den Vertretern des Oberpräsidenten, der Regierungspräsidenten in Hannover und Hildesheim und dem Landesdirektorium und der Direktion des Werkhauses in Moringen statt, um festzustellen, ob das Werkhaus geeignet sei zur Aufnahme einer größeren Zahl politischer Gefangener. Die Direktion hat daraufhin das Werkhaus so umorganisiert, daß das Hauptgebäude zur Aufnahme der Gefangenen zur Verfügung gestellt werden konnte. Um einen ausreichenden Schutz zu gewährleisten, hat die staatliche Polizei in Hannover einen Offizier und 20 Schutzpolizisten zur Verfügung gestellt, die durch 30 Hilfspolizisten, gestellt von der SS, SA und dem Stahlhelm aus Moringen, verstärkt werden. [...] Am Montag hat die Schutzpolizei Hannover ihr Quartier im Werkhaus bezogen. Das Werkhaus ist vorbereitet zur Aufnahme von 300 Gefangenen, von denen 200 aus dem Regierungsbezirk Hannover und 100 aus dem Regierungsbezirk Hildesheim kommen. Am Dienstag, dem 11. des Monats, sind unter starker Bedeckung der Schutzpolizei auf Lastwagen 100 Gefangene von Hannover eingeliefert. Die Gefangenen aus dem Regierungsbezirk Hildesheim werden in kleineren Gruppen erwartet. Weitere 100 Gefangene aus dem Regierungsbezirk Hannover werden ebenfalls heute oder morgen hier eintreffen. Wie sehr auch an sich die Notwendigkeit der Inhaftierung dieser irregeleiteten Volksgenossen zu bedauern ist, so bedeutet doch ihre Überführung in das hiesige Werkhaus für unsere Stadt einen außerordentlichen wirtschaftlichen Gewinn, da, wie wir gehört haben, die Direktion nach Möglichkeit alle notwendig werdenden umfangreichen Aufträge der hiesigen Geschäftswelt zukommen läßt.

Moringer Zeitung v. 11. 4. 1933.

Aus dem Bericht des Lagerkommandanten Dieter über den Verleih der Häftlinge an Betriebe der Region, 1944:

Das jährliche Lohneinkommen aus der Arbeit der Lagerzöglinge hat den Betrag von 1.000000 RM weit überschritten. Die Gesamtausgaben des Jugendschuttlagers, einschließlich der Ausgaben für Mieten, Gehälter und Löhne für rund 150 Einsatzkräfte, für Uniformen, Bekleidung und Beköstigung der Lagerzöglinge usw., bleiben mit mehreren hunderttausend Reichsmark hinter den Einnahmen zurück, sodaß die Bewahrung und Erziehung der Lagerzöglinge den Staat und dem damit den Steuerzahler nicht nur nicht belastet, sondern sogar entlastet.

Dieter, K.: Jugendschuttlager Moringen/Solling. In: Mitteilungsblatt des RKPA. Berlin 1944, Sp. 605–616, hier Sp. 614 f.

Das Ende des Lagers aus Häftlingsicht – Quelle –

Auszug aus einem Bericht eines ehemaligen Häftlings des Moringer Jugend-KZ, 1987

Ich erlebte im April 1945 den Einmarsch der amerikanischen Panzer in Moringen. Die letzten SS-Bewacher waren plötzlich verschwunden. Ich ging mit den anderen zurückgebliebenen Häftlingen zur Hauptstraße, wo sich schon zu beiden Seiten viele Menschen eingefunden hatten. Obwohl wir noch nichts sehen konnten, hörten wir schon laute Geräusche von Fahrzeugen, welche immer lauter wurden. Dann tauchten in einer Kurve Panzer auf. Ich stand mit den anderen Leidenskameraden an der Straße und sah die Panzer an mir vorbeifahren. Es war eine glückliche Stunde in meinem Leben, auf die sich sicher sehr viele Menschen gefreut hatten. Ich merkte, daß meine Augen feucht wurden und die Tränen die Backe herunterliefen. Es waren Freudentränen [...]. Die Moringer, welche neben uns standen, erkannten uns in der Häftlingskleidung. Viele wendeten sich von uns ab. Wollten sie meine Tränen nicht sehen oder hatte der eine oder andere ein schlechtes Gewissen? Jedenfalls bekamen wir von den amerikanischen Panzern viele Sachen zugeworfen. Auch Frauen mit kleinen Kindern bekamen von den Amerikanern Süßigkeiten. Wir wurden von vielen regelrecht angeglotzt, als hätten sie uns vorher noch nie in Häftlingskleidung gesehen. Das damalige Jugendschuttlager lag mitten in der Stadt und alle Moringer wußten darüber Bescheid. Allerdings die meisten konnten nicht ahnen, wie wir behandelt wurden [...]. Wenn der Krieg noch ein Jahr länger gedauert hätte, wären ich und noch viele andere auf dem Moringer Friedhof vergraben worden. Viele waren wie ich am Ende ihrer Kräfte angelangt.

Kurt Rothgänger, ehem. Häftling des Jugend-KZ Moringen: unveröffentl. Bericht, Hamburg 1987, Archiv der KZ-Gedenkstätte Moringen.

Auseinandersetzungen um die Einordnung Moringens als KZ – Quellen –

Zeitungsartikel über die Mahnfeier in Moringen im Januar 1983

Northeim (cho): „Moringen liegt nicht in Polen.“ Mit diesem Satz, den die Vorsitzende der „Christlich-Jüdischen Gesellschaft“, Dr. Hannah Vogt, in einem anonymen Brief aus Moringen bekam, begann die Göttinger Politologin am Samstag auf dem Moringer Friedhof ihre Gedenkrede für die Opfer des nationalsozialistischen Terror-Regimes und in Erinnerung an den 50. Jahrestag der „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten. Zu dieser Kundgebung, der eine Demonstration von 600 Teilnehmern aus ganz Südniedersachsen vorangegangen war, hatten die beiden SPD-Unterbezirke Northeim/Einbeck und Göttingen eingeladen.

Den Satz des anonymen Briefes interpretierte Dr. Hannah Vogt so, daß es im Moringer Konzentrationslager keinen Holocaust gegeben habe. Moringen sei wohl aber eine „Stätte des Unrechts und der Menschenverachtung“ gewesen.

Über das KZ Moringen, das als Nummer 682 unter 1486 Konzentrationslagern registriert ist, stellte die Politologin am Samstag in Moringen eine Dokumentation vor, die in Zusammenarbeit mit dem evangelischen Pfarramt von Moringen und der „Christlich-Jüdischen Gesellschaft“ unter ihrer Federführung entstand. Sie selbst wurde am 3. Juni 1933 zusammen mit Marie Peix als erste weibliche Schutzhäftlinge in Moringen eingeliefert. Neben einer Reihe von persönlichen Berichten befinden sich in dem Band zeitgeschichtliche Dokumente wie Briefe und Verwaltungsunterlagen.

Selbstkritik

„Damit nie geschehe, was einmal geschah“: Unter dieses Motto stellte der Northeimer SPD-Landtagsabgeordnete Otto Gräber seine Ansprache. [...] „Wir wollen uns selbstkritisch erinnern, und alle aufrufen, sich die nationalsozialistische Schreckensherrschaft als Mahnung dienen zu lassen.“

Europa

Aus seiner historischen Analyse zog der Europaparlamentarier der SPD, Klaus Wettig, das Fazit: „Wir dürfen die Augen nicht vor dem verschließen, was von 1933 bis 1945 in Deutschland und vorn hier ausgehend in weiten Teilen Europas an Schrecklichem angerichtet wurde, bedeutet nicht, die Geschichte auf 12 Jahre zu reduzieren. Es heißt doch aus der Vergangenheit für die Gegenwart im Interesse einer menschenwürdigen Zukunft zu lernen.“

Hessisch-Niedersächsische Allgemeine v. 31. 1. 1983.

Zeitungsartikel über die Abstimmung des Stadtrates Moringen über die Existenz eines Konzentrationslagers

Vergangenheitsbewältigung/Sondersitzung in Moringen. Rat akzeptiert: Es gab ein KZ Moringen (p). Der Rat der Stadt Moringen hat erstmals offiziell akzeptiert, daß es in der Stadt ein Konzentrationslager (KZ) gegeben hat.

In einer Sondersitzung am Freitagabend stimmten 17 Mitglieder aus allen Fraktionen für einen Antrag von Heinrich Mesecke (SPD), nach dem anerkannt wird, „daß während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zeitweise in Moringen ein Konzentrationslager für Männer, Frauen und Jugendliche bestanden hat. Ein Vernichtungslager war es nicht!“

Lediglich FDP-Ratsherr Karl Barnkothe votierte mit „Nein“. Der Antrag, erklärte er, „beruht nicht auf Tatsachen“. [...]

Hessisch-Niedersächsische Allgemeine v. 2. 8. 1983.

Auszug aus dem offenen Brief eines Gegners der lokalen Erinnerungsbewegung aus den 1980er Jahren. Der Brief war eine Reaktion auf eine Artikelserie in der Tageszeitung über die Geschichte der Moringer KZs:

Sie stellen in Ihrem Vorspann zur Chronik über das Moringer KZ die Behauptung auf, daß die Moringer Bürger die Existenz eines Lagers in Moringen bestreiten. Das entspricht nicht der Wahrheit. Die Moringer wollen nur nicht, daß ihre Stadt in einem Atemzug mit Auschwitz, Buchenwald, Dachau etc. genannt wird, weil es das, was man mit diesen Namen verbindet, in Moringen nicht gegeben hat.

Archiv der KZ-Gedenkstätte Moringen.

Das Lager im Jugendroman – Quelle –

Auszug aus Paule Pizolka oder eine Flucht durch Deutschland von Arnulf Zitlmann, in dem die Ankunft Paules im Lager Moringen dargestellt wird:

- Die Moringer mussten daran gewöhnt sein, dass Menschen in Ketten durch ihren Ort geführt wurden. Niemand blieb stehen, kein Blick traf Paule, als er zwischen seinen beiden Bewachern unter lautem Klirren die schnurgerade Hauptstraße entlangmarschierter. [...] „Da sind wir, junger Mann“, sagte er. „Halt dich wacker hier im dem Laden, sonst kann dich deine Mama auf dem Friedhof besuchen.“
- 5 Da liegen schon einige Jungs. Also immer auf Zack sein.“ [...] Das düstere Gebäude wirkte wie ausgestorben, und Paule spürte, wie die Kälte der Steinfliesen über seine Füße die Beine hoch kroch. Die Kette rasselte so laut über den Stein, dass er unwillkürlich zusammenfuhr. Unmittelbar darauf kamen eilige Schritte die Treppe hinauf. [...] Der Scharführer grüßte zurück, machte auf dem Absatz kehrt und starrte Paule ins Gesicht. „Noch nie was von Grußpflicht gehört?“,
- 10 fuhr er ihn an.
- Paul hob mechanisch die rechte Hand, seine angekettete Linke schoss mit nach oben. „Heil Hitler“, sagte er. „Du dreckige Laus“, schrie der Scharführer, „du wagst es, den Namen des Führers in deinen ungewaschenen Mund zu nehmen?“ Er stieß Paule vor die Brust und schickte ihn kopfüber die Treppe hinab.
- 15 Paule polterte, in seine Ketten verheddert, über die Stufen, schlug gegen die Kanten und landete auf dem Treppenabsatz. „Aufstehen, und marsch, marsch zurück!“, befahl die Stimme von oben. [...] „Also, was haben wir da alles?“, sagte der Kommandant, langte hinter sich auf den Schreibtisch und griff nach einem graugrünen Aktendeckel. „Plünderung einer Bäckerei, Widerstand gegen die Staatsgewalt, ohne Ausweis angetroffen. Da wollen wir doch mal sehen, ob wir nicht besser mit
- 20 dir zurechtkommen.“ Er ging an die Tür, riss sie auf und rief in den Gang: „Blum, zum Kommandanten!“
- [...] „Gerti, welche Nummer kriegt der Lagerzögling?“
- „1209, Sturmbannführer“, antwortete die Frau an der Schreibmaschine.
- [...] Der Kommandant trat vor Paule hin und fasste ihn am Halsausschnitt seines Pullovers. „Zwölfnullneun, wir sehen uns wieder.“
- 25 [...] Blum zeigte auf Paule. „Zum Duschaum mit ihm, Haareschneiden, Duschen, dann Kleiderfassen.“
- [...] Die Schere war stumpf, riss und zerrte schmerzhaft im Haar. [...] Kleider aus, unter die Dusche. [...] Paule rieb mit dem rauen, schmierenden Seifenstück seine Haut ein, und schon platschte wieder Wasser über ihn, diesmal eiskalt. [...] Den Kleidersack vor dem Bauch, lief Paule nackt
- 30 über den Hof. [...] Erst als er unter Blums drohenden Blicken in die Holzpantinen schlüpfte und die Kleinteile wie Löffel, Becher, Blechschüssel, Zahnbürste, Zahnputzpulver und Seife vorsichtig auf die Stoffsachen packte, konnte er den Stapel aus Drillichzeug, einer runden Sträflingsmütze, Unterwäsche, Nachthemd und Handtuch auf den Armen balancieren.
- 35 [...] Zwischen zwei Gebäuden kamen sie auf einen roten Schlackeplatz.
- [...] „Und damit du einen Begriff davon kriegst, erst mal zwanzig Laufrunden.“
- „[...] Liegestütze“, befahl der Scharführer. „Du zählst laut mit, Zwölfnullneun. Bis fünfzig!“
- [...] „Ich kann nicht mehr“, japste Paule.
- „Was du aushältst, bestimmen wir, nicht du“ sagte Blum und stieß ihn mit der Stiefelspitze ins
- 40 Gesäß. „Los, es fehlen noch fünfzehn. Keiner wird vergessen! Auf und nieder, auf, nieder [...] So, Zwölfnullneun, und jetzt schwimmst du quer über den Platz, in Rückenlage, und eins und zwei und drei – willst du dich wohl bewegen!“, schrie er.
- [...] Einen Zentimeter nach dem anderen robbte Paule über die raue Schlacke. Sie riss an seiner Haut, schrammte ihn bis aufs Blut, bis auf die Nervenenden. [...]
- 45 „Aufstehen“, kommandierte Blum. [...] „Hier entlang“, befahl er. „Und denk nur nicht, das wäre schon alles gewesen. Wenn’s erst mal richtig hart auf hart geht, schaffst du die Treppe nicht mehr allein.“ [...] „Zur Arrestzelle“, befahl Blum. [...]
- Die Tür fiel ins Schloss. Paule sackte wimmernd auf die Dielenbretter, kroch dann zum Wasserschüsselständer, rappelte sich mühsam hoch und kühlte sein glühendes Gesicht. Das Wasser schmeckte
- 50 nach Rost, war schal und abgestanden, aber er trank es in gierigen Zügen.

Lageralltag in der Erinnerung ehemaliger Häftlinge – Quellen –

Auszug aus einem Häftlingsbericht zum Thema Zwangsarbeit

Ausführlich kann ich nur über die Arbeitsstellen berichten, auf denen ich selbst gearbeitet habe. [...] Im Keller des Hauptgebäudes befand sich eine Weberei, in der das Tuch für die Häftlingsanzüge hergestellt wurde. Über der Weberei befand sich bis 1942 die Sackkleberei. In ihr wurden Tüten für das in der Nähe befindliche Zementwerk hergestellt. Sie unterstand dem SS-Oberscharführer und Blockführer Kunze [...]. Die Tütenkleberei war ein reines Strafkommando [...]. Ich weiß nicht mehr den Grund, weshalb ich dorthinein kam, aber es genügte ja schon, wenn jemandem deine Nase nicht gefiel, für eine saftige Strafe.

Ich mußte die Böden der Zementtüten falzen; verlangt wurden 100 Stück in der Stunde, 1000 am Tag, das normale Pensum.

10 In einem großen Kessel im Nebenraum wurde Kleister gekocht. Der bestand aus Mehl, mit chemischen Zusätzen. Manche Jungen haben das Zeug vor Hunger gegessen.

Aus dem Lagerraum wurden morgens die Papierschläuche herbeigeschafft. Das besorgten die Kleber, da diese noch keine Arbeit hatten. Sie brachten die Schläuche zu den Falzern.

30 Jungen falzten, 15 klebten die Böden zu. Das war eine etwas leichtere Arbeit und wurde faktisch schon als Belohnung angesehen.

15 Ich gehörte zu den Falzern. Der Falzer fuhr mit beiden Händen etwa 85 cm in den Schlauch hinein, bog ihn auf und legte die beiden Seitenhälften in der Mitte zusammen. Dann bog er die spitzen Enden zur Mitte und strich die Knickstellen mit Hilfe eines Falzbeins glatt.

Mit diesem Falzbein war das Tempo aber nie zu schaffen; das ging nur, wenn wir anstatt des Falzbeins die Finger nahmen. Nach der hundertsten Tüte fingen die Fingerspitzen an zu bluten. Man behalf sich mit Klebeband, denn die Tüten durften ja nicht blutig werden.

20 Nach einem Vierteljahr hatte ich keine Papillarien mehr an meinen Fingerspitzen; die Haut dort war ohne jede Rille.

Einige rissen darüber noch Witze: „Wenn wir jetzt einen Bruch (Einbruch) machen könnten, würde sich die Polente totsuchen, nach Fingerabdrücken.“

Es waren nicht alles Edelleute im Lager.

Der Oberscharführer Kunze ging mit seiner Reitpeitsche von Platz zu Platz und kontrollierte die Arbeit. Wer mit seinem Pensum nicht mitkam, kassierte Hiebe. „Wenn ich grinse, dann grinst der Teufel!“ war sein geflügeltes Wort.

30 In der Sackkleberei war ich ein halbes Jahr.

Lagerzögling Nr. 316, Gedächtnisbericht Friedrich Axt, Die Arbeitsstellen. Archiv der KZ-Gedenkstätte Moringen.

Aus einem Häftlingsinterview zum Thema Strafen im KZ Moringen

Das war die Angst vor den Schlägen: Ich hab einmal 25 bekommen, die so schmerzhaft waren, dass ich tagelang konnte nicht schlafen. Und man muss sich vorstellen: du musst deine Hose runterziehen vor 30 oder 40 anderen [...] übere Schemel, mitzählen und dann sagen, „Häftling-Nr. 768 sagt Danke für 25 Stockschläge“¹. Es war eine Erniedrigung, aber man hat sich so schnell gewöhnt. Innen ist der Hass, am liebsten würde man den anspringen, aber man hat vor der Pistole Angst, man hat Angst um sein Leben, man möchte gern raus. Aber am nächsten Tag ist das vergessen, wenn die Schmerzen weg sind. Bist du nur vorsichtig, dass es nicht wieder etwas passiert. Die Angst ist immer da, vor allem vor den Schlägen. Vor dem Strafstehen. Vor der Kälte. Und vor allem: Es war eine Schikane. Denn wenn irgendetwas Kleines passiert ist, wenn die Wäsche bei einem nicht in Ordnung ist, mussten alle raus am Appellplatz antreten, hocken, springen, hüpfen, auch bei tiefem Frost. Also eine Erniedrigung, durch und durch. Die SS ist rundherum gestanden und hat gelacht. Man kam sich vor wie ein Hund.

Interview mit Alfred Grasel, geführt von Dietmar Sedlaczek am 29.8.2004, Archiv der KZ-Gedenkstätte Moringen.

Anmerkung

¹ In den Berichten und Interviews ehemaliger Häftlinge wird in der Regel von einer Strafe von 15 Stockhieben gesprochen. Nur wenige berichten von 25 Schlägen.